

Bischof Manfred Scheuer, Innsbruck

Eucharistie und Nächstenliebe

*Zur Bischofssynode über die Eucharistie (2005)
und das nachsynodale Schreiben von Benedikt XVI.*

Zwischen Ortskirche und Weltkirche

Als Delegierter der Österreichischen Bischofskonferenz bei der Weltbischofssynode 2005 komme ich aus einem Land, in der die Kirche über lange Zeit stark von einer eucharistischen Frömmigkeit geprägt war. Freilich bröckeln die Kirchlichkeit des Glaubens und auch die eucharistische Frömmigkeit ab. Waren vitale Phasen der Kirche mit einem Erwachen der Kirche und auch der Eucharistie in den Seelen verbunden, so verkümmern gegenwärtig Kirche und Eucharistie in den Herzen vieler Menschen. Die Gründe dafür sind viele: Postmodern haben wir eine Ästhetisierung der Sakramente zu beklagen. Dies bedeutet die Lösung des Rituals und des Ereignisses vom personalen Glauben. So ist für manche die Erstkommunion ein Fest der Kleider, vielleicht auch ein schönes Erlebnis, ohne gleich mit dem Glauben an Jesus Christus verbunden zu sein oder in die Gemeinschaft der Kirche einzuführen. Oder man legt großen Wert auf eine Messe für Verstorbene, ohne damit die Gegenwart des Auferstandenen zu verbinden. Teilweise werden die Sakramente gut josephinisch auf einen moralischen Imperativ reduziert, der vom Gabecharakter, d. h. vom donum der Selbstmitteilung Gottes abstrahiert. Schließlich werden sie aufgelöst in einen Selbstvollzug des Subjekts, der Gemeinde oder auch des Priesters, die sich selbst darstellen und finden wollen. Sakramente sind mit ihrem Trospotential gefragt, auch als Orte der Beheimatung, nicht aber als personale Begegnung mit Jesus Christus. Hand in Hand mit dem Abbröckeln der Eucharistieförmigkeit geht der Einbruch im Priesternachwuchs.

Die Not der Eucharistie liegt m. E. auch im Mangel theologischer Konzeption; die pastoralen Probleme sind weithin auch eine Konsequenz der theologisch-dogmatischen Orientierungslosigkeit. Es fehlt eine Einheit stiftende Verbindung zwischen den Aspekten der Eucharistie: So wäre der Begriff der Epiklese deutlicher in das eucharistische Geschehen einzubinden und mit Anamnese, Koinonia und Prosphora zu verklammern. Wie können Realpräsenz, Opfer und Kommunion zusammen gedacht werden? Wie gehören die Gegenwartsformen Jesu Christi im Wort, in den sakramentalen Gaben, in der Gemeinschaft, im Priester von innen her im Vollzug zusammen und zwar so, dass sie nicht nur additiv aneinandergereiht werden? Eine Liturgie ohne Diakonie wäre Verrat am Herrenleib, die Communio mit Christus ohne die Communio mit denen, für die er sich hingegeben hat, ist eine Fiktion. Denn Jesus Christus ist gegenwärtig seiner Proexistenz, seinem Selbstsein nach: „Anwesend ist seine durch das Kreuz hindurchgegangene Liebe: Sein von Tod und Auferstehung geprägtes Du als Heil schaffende Wirklichkeit uns gewährt“ (Joseph Ratzinger). Jesu Proexistenz, sein Leib „für euch“ hingegeben, sein Blut „für euch“ vergossen, nimmt mit auf dem Weg zum Vater und verbindet mit den anderen Menschen.

Kirche wird geeint und aufgebaut durch das Wort des lebendigen Gottes, das man mit Recht vom Priester verlangt.¹ Das Hirtenamt wird gerade in der Eucharistie verwirklicht,

¹ Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret über Dienst und Leben der Priester „Presbyterorum Ordinis“, Nr. 4.

aus der die Kirche immerfort lebt und wächst.² Von der Eucharistie her sind Einheit und Communio nicht bloß geistlich, sondern somatisch, leiblich. Kirchliche Gemeinschaft hat sich so von der inneren Logik der Inkarnation und der Eucharistie her personal und konkret zu verleiblichen. Eine bloß abstrakte oder gar anonyme Communio wäre ein Widerspruch in sich. Die „geistliche Kommunion“ hatte ihren konkreten Sitz im Leben, sie ist aber nicht die Lösung unserer Probleme, weder bei den wiederverheiratet Geschiedenen noch angesichts vieler Pfarrgemeinden ohne Priester und damit auch ohne Eucharistie. Welche Sozialform des Glaubens ist für die sonntägliche Feier der Eucharistie angemessen? Pfarrgemeinden, in denen nur selten oder gar nicht Eucharistie gefeiert wird, lösen sich faktisch vom sakramentalen Amt. Wie werden wir Bischöfe unserer Verpflichtung gegenüber dem Volk Gottes zur Verkündigung des Wortes und zur Feier der Sakramente gerecht? Diese Frage betrifft angesichts des Priestermangels in vielen Ländern auch das Zeugnis, die Lebbarkeit und die Lebensform der Priester.

Themen und Erfahrungen bei der Synode

Die Teilnahme an der Synode war ein persönlicher Lernprozess und eine Fortbildung in Sachen Weltkirche. Es ist durchaus interessant, aber auch anstrengend, Bischöfe aus der ganzen Welt in sechs verschiedenen Sprachen (lateinisch, italienisch, englisch, französisch, spanisch, deutsch) zu ganz unterschiedlichen Bereichen und Schwerpunkten zu hören. Bewegend waren besonders Zeugnisse aus Ländern, in denen Krieg herrscht, in denen Glaube und Kirche verfolgt werden. Die Eucharistie hat dort eine große Kraft für die Einzelnen, aber auch für die Ortskirchen. In vielen Ländern wie in Afrika oder auch in Indien gibt es ein Erwachen und Wachsen der Kirche und der Eucharistie in den Seelen der Menschen, in anderen, wie teilweise in Europa, ein Verkümmern der Liturgie in den Herzen. In Asien gibt es einen nahezu selbstverständlichen Zugang zu Anbetung und Kontemplation. In Afrika sind Opfer und Communio stark im Volk verankert.

Mit dem Thema „Eucharistie“ kam sehr viel zur Sprache: Es begann mit der Schönheit und der Würde der Liturgie, der Bedeutung einer „ars celebrandi“. Das ging über eher defensive oder mehr offensive Zugänge zu Fragen der liturgischen Ordnung und Disziplin. Wie kann in einer Gesellschaft, die teilweise von Gottvergessenheit, Oberflächlichkeit und Banalisierung geprägt ist, das Heilige wieder Raum gewinnen? Eucharistie hat von der Sinnstiftung durch Jesus her einen inneren Zusammenhang mit Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung. Mehrfach wurde von einer Globalisierung der Solidarität gesprochen. Eucharistie ist in den Verrat, in die Verleugnung, in die Bosheit und Sünde hinein geschenkt. Was heißt das angesichts von Krieg, Armut, Gewalt, Terror, Ausbeutung?

Behandelt wurden von den Synodenvätern theologische Fragen des Opfer- und Mahlcharakters der Eucharistie, die jüdischen Wurzeln des Abendmahls, die kosmische Dimension und auch Fragen der Inkulturation (Sprache, Riten und Tänze in Afrika, Polygamie ...). Ökumenische Zugänge und Schwierigkeiten wurden ebenso angesprochen wie der interreligiöse Dialog (Wie können Angehörige anderer Religionen dabei sein?). Eindrucksvoll waren die Zeugnisse einer eucharistischen Spiritualität. Diese ist geprägt von Präsenz unter den Kranken und Armen (Mutter Teresa, Charles de Foucauld), von Stellvertretung (Terese von Lisieux), von Barmherzigkeit (compassio) und Solidarität (Gemeinschaft von Sant'

² Vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“, Nr. 26.

Egidio). Gerade geistig Behinderte spüren oft, worauf es ankommt, und sind so Lehrmeister im Glauben (Glaube und Licht, Arche).

Pastorale Fragen wie Katechese und Mystagogie, wie die Bedeutung des Sonntags, wie der Priestermangel, Berufungspastoral, große Entfernungen zur Messe, Themen der Architektur, des liturgischen Raumes, der Musik und des Schweigen wurden ebenso aufgeworfen wie das Problem der Mund- oder Handkommunion, wie Fragen der Ehe, der Familie und des Lebensschutzes. Ein roter Faden war der Zusammenhang von Eucharistie und Communion bzw. Einheit der Kirche. Unterstrichen wurde die Bedeutung der Katechese. Mehrfach ist das Thema gekommen, ob es ein Recht auf Eucharistie gäbe und die Pflicht der Hirten, das Wort Gottes zu verkündigen und die Sakramente zu spenden. Gerade die Not und die Enttäuschung der wiederverheiratet Geschiedenen kam immer wieder zur Sprache. Vorstöße, die bisherige Position zu überdenken, hat es mehrfach gegeben. Freilich erweisen sich diese nicht als mehrheitsfähig. Es fällt der Kirche nicht leicht, den Weg zwischen dem unbedingten notwendigen Schutz für Ehe und Familie einerseits und der ebenso notwendigen Barmherzigkeit mit dem menschlichen Scheitern und Neubeginnen anderseits zu finden.

Vom Thema der Eucharistie her ist im Zusammenhang mit dem Priestermangel offen auch von den „viri probati“ gesprochen worden. Die unierten Ostkirchen, bei denen es verheiratete Priester gibt, haben ihre positiven Erfahrungen und auch ihre Schwierigkeiten damit eingebracht. Aus Afrika und Asien kam die Aufforderung an die Ortskirchen in Europa und Amerika, sich nicht zu schämen und von den jungen Kirchen Priester zu holen. Zudem wurde unterstrichen, dass von einer Veränderung der Zulassungsbedingungen nicht gleich die Lösung unserer Glaubens- und Kirchenkrise zu erwarten sei.

*Sacramentum caritatis*³

Papst Benedikt XVI. war bei der Synode stark präsent. Er war fast immer bei den Sitzungen und Diskussionen dabei und hat durch seine theologischen Betrachtungen und die Predigten stark inhaltliche Akzente gesetzt. Am 22. Februar 2007 hat Papst Benedikt XVI. ein Apostolisches Schreiben unterzeichnet, das die Ergebnisse der XI. Ordentlichen Bischofssynode vom 2. bis 23. Oktober 2005 zusammenfasst und einige grundlegende Orientierungslinien formuliert, die der Kirche einen neuen eucharistischen Impuls geben sollen. Der Papst versteht „*Sacramentum caritatis*“ als „Ausdruck des Glaubens der universalen Kirche“, dessen Aussagen in Kontinuität zum Zweiten Vatikanischen Konzil stehen. Die drei Teile des Dokuments handeln zu Fragen (I) der Eucharistie-Theologie (Eucharistie, ein Geheimnis, an das man glaubt), (II) der Gottesdienstpraxis (Geheimnis, das man feiert), und (III) von Konsequenzen für das kirchliche Leben. Der dichte Text bringt eine Fülle von Hinweisen auf bisherige Äußerungen der Kirche, nicht zuletzt auch auf die erste Enzyklika des Papstes „Gott ist die Liebe“. Viele Anmerkungen bringen Verweise auf die von der Bischofssynode verabschiedeten Leitsätze (propositiones). Kein nachsynodales Dokument nimmt die Beratungen der Synode so intensiv wie dieses päpstliche Schreiben auf. Darin zeigt sich ein großer Respekt für die Beratungen der Synode und damit auch für die Kollegialität des Bischofskollegiums mit und unter dem Papst.

Papst Benedikt stellt die Eucharistie in den Gesamthorizont des christlichen Glaubens. In der Eucharistie gibt sich der dreifaltige Gott ganz in unsere menschliche Nähe und Situation

³ PAPST BENEDIKT XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Sacramentum Caritatis* [. . .] über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche. Rom 2007 (VapS 177).

und teilt uns sein göttliches Leben mit. Viel stärker entfaltet wird gegenüber den „Lineamenta“ und dem „Instrumentum laboris“ die trinitarische und pneumatologische Dimension der Eucharistie: „Wenn du die Liebe siehst, siehst du die Trinität“ (Nr. 89). Dass die Sakramente der Kirche auf die Eucharistie hingeordnet sind, wird in besonderer Weise in den Sakramenten der christlichen Initiation erfahrbar, also in Taufe und Firmung. Aus der Eucharistie ergibt sich eine Erziehung zur Umkehr, die im Sakrament der Versöhnung ihren eigenen Ausdruck findet. Die Priesterweihe ist die „unumgängliche Bedingung für die gültige Feier der Eucharistie“ (Nr. 23). In diesem Zusammenhang bestätigt Papst Benedikt den verpflichtenden Charakter des Zölibats für die lateinische Tradition. Ein großer Abschnitt ist dem Zusammenhang von Eucharistie und Ehe gewidmet. In diesem Kontext bekräftigt das Schreiben die Praxis der Kirche, wiederverheiratete Geschiedene nicht zu den Sakramenten zuzulassen, und spricht die möglichen pastoralen und kirchenrechtlichen Hilfen für Menschen aus gescheiterten Ehen an.

Im zweiten Teil des Schreibens geht es um die Feier der Eucharistie. Die Schönheit der Liturgie ist Ausdruck der Herrlichkeit Gottes. Da die Feier der Eucharistie wesentlich „actio Dei“ ist, „steht ihr Fundament nicht unserer Willkür zur Verfügung und darf nicht die Erpressung durch Modeströmungen des jeweiligen Augenblicks erfahren“ (Nr. 37). Die Trennung zwischen der „ars celebrandi“ und der aktiven Teilnahme der Gläubigen muss überwunden, die Kunst in den Dienst der Schönheit der Feier gestellt werden. Möglichkeiten der Anpassung an kulturelle Gegebenheiten sind zu berücksichtigen. Auch wenn moderne Kommunikationsmittel eine immer wichtigere Rolle spielen, wird die Sonntagspflicht durch die Teilnahme einer Messe am Bildschirm unter normalen Voraussetzungen nicht erfüllt. Dies gilt freilich nicht für alte und kranke Menschen. Starke mediale Resonanz haben die Hinweise zur lateinischen Sprache ausgelöst. Im nachsynodalen Schreiben stehen sie ganz klar und eindeutig im Zusammenhang mit großen Liturgien bei internationalen Treffen, um die Einheit und die Universalität der Kirche besser zum Ausdruck zu bringen (Nr. 62). Große Konzelebrationsfeiern sollen die Ausnahme bleiben und auf außergewöhnliche Situationen beschränkt werden. Zukünftige Priester sollen „von der Seminarzeit an darauf vorbereitet werden, die heilige Messe in Latein zu verstehen und zu zelebrieren“ (Nr. 62). Hier tritt der Papst für den gregorianischen Choral ein. Zur Wiederzulassung der „Alten Messe“, d. h. des vorkonziliaren Ritus schreibt der Papst kein einziges Wort. Auch bei der Synode hatte der tridentinische Ritus keine Rolle gespielt.

Insgesamt ist eine gut zelebrierte Eucharistie ihre beste Katechese. Neben der Feier der Eucharistie ist die eucharistische Frömmigkeit von großer Bedeutung, besonders die eucharistische Anbetung. Die seit Jahrzehnten immer wieder geforderte „tätige Teilnahme“ (*participatio actiosa*) wird von der spirituellen Seite her vertieft.

Im dritten Teil erörtert Papst Benedikt den Zusammenhang von Eucharistie und christlichem Leben: Christen leben „sonntäglich“. Der „Urfeiertag“ darf nicht zu einem „Tag der ‚Gottesleere‘“ (Nr. 73) werden, sondern ist der Tag der gottesdienstlichen Feier und der Ruhe von der Arbeit. Wo keine Eucharistie gefeiert werden kann, soll sich die Gemeinde gleichwohl versammeln, „um den Herrn zu loben und des ihm geweihten Tages zu gedenken“ (Nr. 75). Dabei muss der Unterschied zur heiligen Messe gewahrt bleiben. Die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche muss in Spiritualität und Leben „nach dem Geist“ (Nr. 77) umgesetzt werden, damit sie sich immer tiefer dem Alltagsleben einprägt. Daraus erwächst das missionarische Zeugnis inmitten einer säkularisierten Welt. Wer den Leib des Herrn empfängt, wird selber zum „gebrochenen Brot“ (Nr. 88) für andere und setzt sich für eine gerechtere und menschenwürdigere Welt ein (Hunger,

Flüchtlinge). Wer die Erde als Schöpfung Gottes betrachtet, für den ist sie nicht „neutrale Wirklichkeit, bloße Materie zum wahllosen Gebrauch nach menschlichem Begehren“ (Nr. 92). Damit wird der spirituelle, zeugnishaftige Zusammenhang von Eucharistie, Alltag und sozialer Hilfe bis hin zu ökologischen Folgerungen in eindrucksvoller Weise hervorgehoben.

Der Papst entfaltet und vertieft – und das ist eine Anregung der Synodenväter – die Verbindung zwischen eucharistischem Geheimnis, liturgischer Handlung und dem aus der Eucharistie entspringenden neuen geistlichen Dienst als dem Sakrament der Nächstenliebe. Durchgängig ist der Konnex zwischen Eucharistie und kirchlicher *Communio*. „Die ‚Mystik‘ des Sakraments hat sozialen Charakter [. . .]. Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden sollen“ (Deus caritas est Nr. 14). So gehören auch Eucharistie und Versöhnung zusammen. Eucharistie drängt besonders jene, die miteinander im Konflikt sind, ihre Versöhnung zu beschleunigen. Eucharistie und Fußwaschung sind ein Aufruf, wirklich Friedensstifter und Urheber von Gerechtigkeit zu sein: „Wer nämlich an der Eucharistie teilnimmt, muss sich dafür einsetzen, den Frieden herzustellen in unserer Welt, die gezeichnet ist von so viel Gewalt, von Krieg und – besonders heute – von Terrorismus, Wirtschaftskorruption und sexueller Ausbeutung“ (Nr. 89). Die Speise der Wahrheit, so der Papst, drängt uns, die menschenunwürdigen Situationen anzuprangern, in denen man wegen des von Ungerechtigkeit und Ausbeutung verursachten Nahrungsmangels stirbt, und gibt uns neue Kraft und neuen Mut, ohne Unterlass am Aufbau der Zivilisation der Liebe zu arbeiten.

Das Apostolische Schreiben beruht auf den klassischen Fundamenten der Lehre und Praxis in der katholischen Kirche. In vielerlei Hinsicht werden Einsichten aus der Theologie und Spiritualität der letzten Jahrzehnte aufgenommen. Das theologische Denken und manchmal auch die Handschrift von Papst Benedikt XVI. werden im Gesamt vieler Zeugnisse der ganzen Tradition deutlich erkennbar. Das Schreiben ist eine wertvolle Fundgrube für die Vertiefung der Eucharistie in der Theologie und in der Spiritualität, in der Feier und im Leben der Kirche.

Impulse und konkrete Aufgaben

Was die Reihenfolge der Initiationssakramente betrifft, muss geklärt werden, welche Praxis den Gläubigen am besten helfen kann, die Eucharistie in die Mitte ihres Lebens zu stellen. „Die Bischofskonferenzen mögen in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Dikasterien die Wirksamkeit der aktuellen Initiationswege überprüfen“ (Nr. 18). Es ist die Aufgabe des Bischofs, „in seiner Diözese eine entschiedene Wiederbelebung der Erziehung zur Umkehr anzuregen, die sich aus der Eucharistie ergibt, und unter den Gläubigen die häufige Beichte zu fördern“ (Nr. 21). Zudem sollte es in allen Diözesen immer den Pönitentiär geben. „Die Berufungspastoral muss wirklich die ganze christliche Gemeinschaft in all ihren Bereichen einbeziehen“ (Nr. 25). Die Synode empfiehlt, „in der Vorbereitung der Brautleute und in der vorausgehenden Prüfung ihrer Ansichten über die für die Gültigkeit des Ehesakramentes unverzichtbaren Verpflichtungen größte pastorale Sorgfalt walten zu lassen“ (Nr. 29). Es soll von den zuständigen Dikasterien die Möglichkeit untersucht werden, den Friedensgruß auf einen anderen Zeitpunkt zu verlegen, zum Beispiel vor den Gabengang (Nr. 49, FN 150). Sehr empfohlen wird die eucharistische Anbetung, sei es allein oder in Gemeinschaft (Nr. 67).

Differenziert im Hinblick auf sehr unterschiedliche Situationen sind die Hinweise zu sonntäglichen Versammlungen in Abwesenheit eines Priesters. Es wird empfohlen, „sich in eine der Kirchen der Diözese zu begeben, in der die Gegenwart des Priesters gewährleistet ist, auch wenn das ein gewisses Opfer verlangt“ (Nr. 75). Wo dies praktisch unmöglich ist, sollen sich „die christlichen Gemeinden gleichwohl versammeln, um den Herrn zu loben und des ihm geweihten Tages zu gedenken“ (Nr. 75). Ein Wortgottesdienst soll nach einem spezifischen, von den Bischofskonferenzen erarbeiteten und für diesen Zweck von ihnen approbierten Rituale vollzogen werden. Es obliegt den Ordinarien, die Erlaubnis zur Austeilung der Kommunion in diesen Liturgien zu erteilen (Nr. 75).

Zu erwarten ist ein Kompendium mit Texten aus dem Katechismus der Katholischen Kirche, mit Orationen, Erläuterungen der Eucharistischen Hochgebete aus dem Messbuch u. a., das sich für ein rechtes Verständnis sowie für die Feier und die Anbetung des Altarsakramentes als nützlich erweisen kann (Nr. 93).